

schaftlich fundierte Texte (...) verfasst (werden), die auch journalistischen Maßstäben standhalten“ (S. 7).

14 Journalistik-Master schrieben, wie sie es lernten, gut lesbare journalistische Texte aus der Macher-Perspektive über 13 Themenschwerpunkte, die systematisch und nicht chronologisch angelegt sind. Behandelt werden u. a. der „Mythos Tagesschau“, die Dauer-Kritik daran, die entstehende Konkurrenz, die (sich wandelnden) Produktions- und Nachrichtenauswahl-Mechanismen, Erscheinungs- und Präsentationsformen (Bilder, Design, Frauen, Sprache, Sprechen, SprecherInnen) und die Krisen-, Kriegs- und Katastrophen-Berichterstattung inklusive Vietnam, Irak, Bosnien, Tsunami und des 11. Septembers.

Wegen der systematischen, thematisch orientierten Herangehensweise werden Veränderungen über die Jahrzehnte hinweg recht plastisch, wenn auch die 50er Jahre als Experimentierzeit insgesamt etwas unterbelichtet bleiben. Letzteres liegt an der Zeitzeugen- und Macher-Orientierung des Buches; es wurden von 2006 bis 2008 etwa 50 Interviews geführt, und da waren es neben Swenne Lenzing (Lauert) aus den 50ern eben nur noch die ehemaligen Redakteure Karl-Heinz Münchow und unser aller Michael Abend, die aus den 60er Jahren berichten konnten. So schleichen sich ohne Gegenrecherche kolportageartige Behauptungen ein, wenn in Münchows Erinnerung am Ende der „Tagesschau“ in den 50er Jahren gesagt wurde: „Näheres entnehmen Sie bitte den Tageszeitungen“ (S. 64). Auch wenn der sich Erinnernde dann relativiert: „Ich weiß allerdings nicht, ob das eine Legende ist“, kam es in die Kapitel-Überschrift (62): Gerüchte oder brüchige Erinnerung statt Recherche. Die Methode des Zustandekommens dieser Interview-Quellen und ihre Vor- und Nachteile werden leider nicht reflektiert, außer dass man erfährt, ob die Interviews direkt, per Telefon oder E-Mail geführt wurden. Dabei ist der kritische Umgang mit diesem Quellen-„W“ doch auch in der journalistischen, nicht nur in der wissenschaftlichen Recherche durchaus zentral. Das journalistisch-narrative Herangehen verführte die Autoren gar dazu, sich die Lektüre wissenschaftlicher Publikationen zu sparen und stattdessen die typisch journalistischen Experten-Interviews zu führen, u. a. mit Martin Löffelholz, Patrick Rössler und Anna Cohrs (über ihre kulturwissenschaftliche Magisterarbeit). Auch Ergebnisse der Medienforschung werden auf diese Weise in die Texte eingeführt. Immer wieder werden zudem keine Quellenangaben gegeben (z. B. Reiche, 67). Auch wenn die Publikation

akzeptabel redigiert ist, kommen doch Fehler vor. So wird der NWDR-Fernsehintendant Werner Pleister wiederholt als „Werner Pfeister“ geschrieben (S. 64 und FN 107, zit. n. Boetzkes).

Schöne Fotos vom NDR und von „ARD Aktuell“ zeigen eine Cutterin, den Filmabstatter, Prinzessin Diana und Dagar Berghoff im Studio, Dieter Gütt, wechselnde Sprecherteams, viermal Karl-Heinz Köpcke und zweimal Michael Abend und „Pappen-Assis“, die in den 60er Jahren Graphiken austauschten. Eine Chronik im Anhang gibt einige organisations- und personalgeschichtliche Daten von 1950 bis 2008, aber auch hier ohne einen Satz zu den Kriterien der Auswahl.

Insgesamt liest sich das Buch durchaus interessant. Vor allem die Kapitel zehn bis zwölf, die sich mit der Katastrophen-, Kriegs- und Krisenberichterstattung aus der Macher-Perspektive beschäftigen (Autoren: Christine Lübbers und Malte Werner), sind weitgehend gelungen. Der anfangs formulierte Anspruch des Buches wird allerdings nicht eingelöst; stattdessen handelt es sich um journalistisch recherchierte und geschriebene Texte, die wissenschaftlichen Kriterien nicht standhalten, aber zur (vergleichenden) Forschung anregen können.

Rüdiger Steinmetz

**Adrienne Russell / Nabil Echchaibi (Hrsg.)
International Blogging**

Identity, Politics, and networked publics

New York: Lang, 2009. – 205 S.

ISBN 978-1-4331-0234-9

Auch wenn Netzwerk- und Videoplattformen oder die Wikipedia deutlich weiter verbreitet sind: Blogs haben sich als niedrigschwellige Formate des onlinebasierten Publizierens und damit als prototypische Vertreter des Web 2.0 etabliert. Dies drückt sich auch in einem stetig wachsenden Forschungsstand aus, in dem jedoch international vergleichende Untersuchungen nach wie vor eher dünn gesät sind. Die zu besprechende Aufsatzsammlung vereint neun länder- bzw. sprachbezogene Fallstudien, deren Anspruch Ko-Herausgeberin Adrienne Russell (University of Denver, USA) in ihrer Einleitung formuliert: Stellenwert und Folgen von Blogs sollen in Beziehung zum jeweiligen nationalen Mediensystem sowie dem politischen und kulturellen Kontext diskutiert werden. So ließe sich zum einen der Dominanz des US-amerikanischen Modells von Blogs und ihrer gesellschaftlichen Institutionalisierung ent-

gegen, zum anderen einer impliziten Technik-euphorie vorbeugen, die gesellschaftliche Wirkungen vorrangig aus technischen Merkmalen ableitet.

Die Fallstudien besitzen in „Identität“ und „Politik“ zwei gemeinsame inhaltliche Nenner. Diese verweisen darauf, dass Blogs eine Verbindung zwischen individueller Selbstpräsentation (durch das Explizit-Machen und Aushandeln von Identitätsaspekten) und kollektiven Handeln (durch die Artikulation politischer Positionen oder Widerstände) schaffen können. Zur weitergehenden Strukturierung des Bandes taugen diese beiden Leitbegriffe allerdings nur bedingt; die Autor/innen argumentieren letztlich doch zu sehr von unterschiedlichen Perspektiven und aufgrund unterschiedlicher methodischer Zugänge, sodass die inhaltliche Klammer des Bandes eher schwach bleibt.

Positiv ist hervorzuheben, dass alle Kapitel einen kurzen historischen Überblick zur Verbreitung und Institutionalisierung von Blogs in den betrachteten Ländern haben. Darauf aufbauend liegt der Fokus mal auf einzelnen Angeboten wie dem „Bondy Blog“, das N. Echchaibi als Forum für marginalisierte Stimmen aus den französischen Banlieues charakterisiert, oder dem Blog des italienischen Komikers Beppe Grillo, das in Kombination mit anderen Online-Werkzeugen graswurzelartige politische Strukturen in Italien fördert (G. Navarra). Andere Beiträge analysieren die Rolle von Blog-Netzwerken: Bruns/Adams zeigen auf Grundlage von Netzwerk- und Inhaltsanalysen der australischen politischen Blogosphäre, dass dort eine hohe Polarisierung, aber eher links-progressive Tendenzen vorzufinden ist, die sie als Gegengewicht zu den eher konservativen Mainstream-Medien des Landes deuten. In Singapur hingegen, so Y. Ibrahim, stehen Blogs vor allem in Konflikt mit der dort herrschenden politischen Kultur, die Pluralismus als Bedrohung ansieht, was sich u. a. in einer starken Regulierung bis hin zur direkten Kontrolle der etablierten Medien äußert.

In einem besonders lesenswerten Text diskutieren Alexanyan/Koltsova, wie sich auf der Plattform „LiveJournal“ sowohl die nationale wie die transnationale russische Online-Kultur manifestiert. Interessant ist diese Fallstudie auch deswegen, weil „LiveJournal“ 1999 in den USA gegründet wurde, seit 2007 aber in Besitz des russischen Medienunternehmens SUP ist. Diese Übernahme erzeugte vor allem bei den nicht in Russland lebenden russischsprachigen Nutzern Sorgen: „[On LiveJournal] there is the large Russian diaspora, many with powerfully

negative memories of the Soviet Union, and with a deep-seated distrust of anything associated with Russian commercial or political interests. These people specifically chose LiveJournal as ‘their online home’ because of its American ownership, and their reaction to having any part of their LiveJournal data ‘transferred’ to Russia is akin to having themselves symbolically deported.” (78)

Die Beiträge zur muslimischen Blogosphäre (E. Siapera) sowie zu Blogs in Marokko (A. Douai) und China (K. de Vries) sind insofern problematisch, als bei ihnen nur auf englischsprachige Blogs zurückgegriffen wird. Dadurch können sie zwar herausarbeiten, wie sich in den Blogs „reconfigurations of western modernity“ (Siapera) artikulieren oder Verbindungen zu globalen Diskursen über Menschenrechte, Demokratisierungsbemühungen o. Ä. hergestellt werden. Leider bleibt durch diese Beschränkung jedoch unklar, welchen Stellenwert Blogs jenseits dieser – relativ gesehen – Elitendiskurse der international orientierten Blogger haben. Dies führt zum letzten Kritikpunkt an dem Band: Der Fokus auf politische Kommunikation und die Verbindungen zu massenmedialen politischen Öffentlichkeiten lässt zu selten deutlich werden, ob bzw. zu welchem Grad Blogs in den jeweiligen Gesellschaften noch andere Sphären des Identitäts- und Beziehungsmanagements berühren, beispielsweise in Bezug auf das Verhältnis von lokalen und globalen Populärkulturen, oder für die Pflege von erweiterten sozialen Netzwerken aus dem Privatleben. Für die international vergleichende Blogforschung gibt es also noch eine ganze Menge zu tun.

Jan-Hinrik Schmidt

Stephan Ruß-Mohl Kreative Zerstörung

Niedergang und Neuerfindung des Zeitungsjournalismus in den USA

Konstanz: UVK, 2009. – 284 S.

ISBN 978-3-86764-077-0

Dies ist nicht das erste Buch des Autors zu den USA. Man mag es in mancher Hinsicht als Fortsetzung seiner Arbeiten „Zeitungs-Umbruch – Wie sich Amerikas Presse revolutioniert“ (1992) und dem „Der I-Faktor – Qualitätssicherung im amerikanischen Journalismus“ von 1994 sehen. In beiden Studien stand eher die vorbildliche Seite der US-Zeitungslandschaft im Vordergrund. In den letzten Jahren aber ließ die US-Medienkrise Endzeitstimmung entste-